Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 15

Artikel: Haltet den Dieb - auf dem St.Galler Markt!
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-494482

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Haltet den Dieb – auf dem St. Galler Markt!

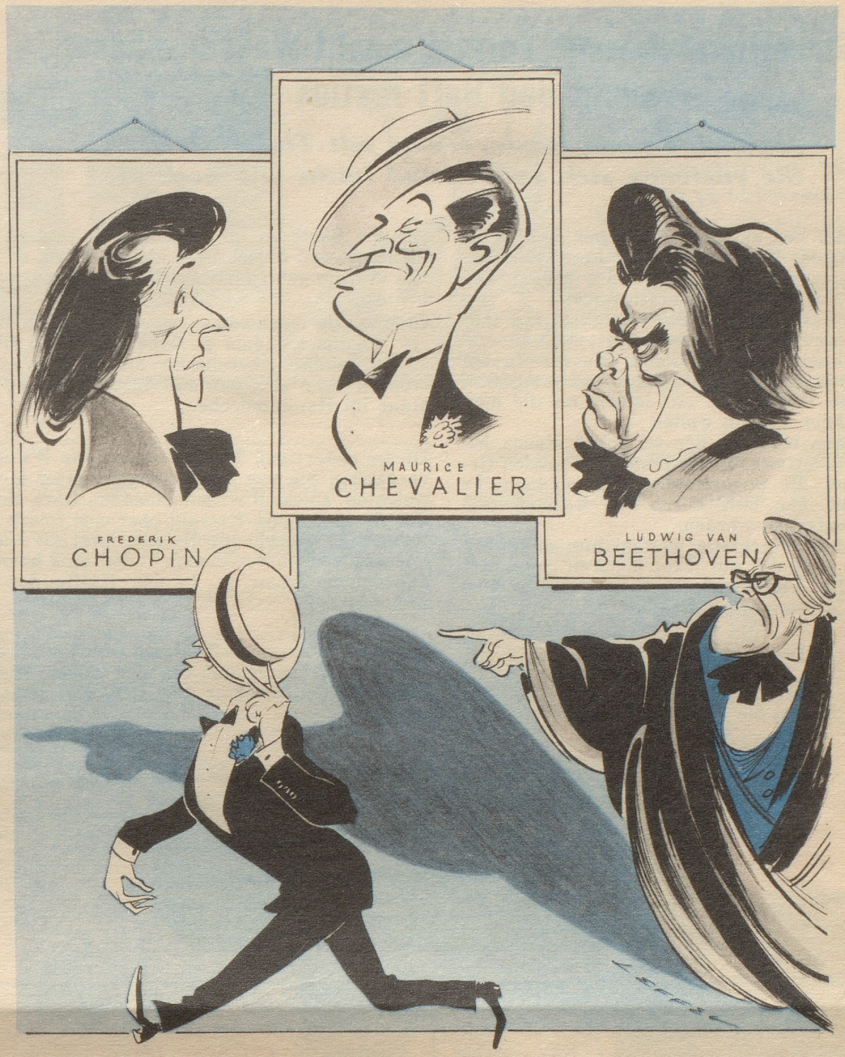
Der St. Galler Obst- und Gemüsemarkt ist berühmt geworden – oder besser berüchtigt. Die St. Galler Hausfrau muß schon längst mehr bezahlen für Kabisköpfe und Rosenäpfel – sofern sie überhaupt welche bekommt – als ihre Winterthurer oder Berner oder Lausanner Kollegin. Der Lebenshaltungsindex klettert im Steinachhochtal immer etwas höher als im übrigen Schweizerland, ohne daß es ihm allerdings die Löhne so ohne weiteres nachmachen. Der St. Galler Markt hat die Hausfrauen schon genug geärgert, bis sich ein löblicher Gemeinderat ermannte und für die Frauen den Winkelried spielte. Man forschte eifrig nach Gründen für den betrüblichen Tatbestand. Eigentlich lag er sehr nahe und war simpel einfach: einmal fehlt ein richtiger Produzentenmarkt, und zum andern waschen zuviele Händler ihre Finger in der Sauce. Doch, wie immer, muß das Einfache kompliziert gemacht werden. Man ließ in der Handelshochschule ein gelahrtes Gutachten erstellen, dem natürlich aus der bedrohten Burg der Gemüsehändler prompt ein ellenlanges Gegengutachten folgte.

Neulich haben die Gemüsehändler die Presse sogar eingeladen zu einer Markt-Wallfahrt nach Zürich, von der die Journalisten offenbar völlig bekehrt heimgekommen sind, das ‹Lob des Sankt Galler Marktes› anstimmten und den armen Gemüslern beinahe Abbitte leisteten für das, was man ihnen zuleide getan. Dabei ist dieser Vergleich zwischen St. Gallen und Zürich – das auch keinen richtigen Markt hat, wie z. B. Bern oder Lausanne oder Genf – gar nicht stichhaltig, wenn es auch im gegenwärtigen Moment außerhalb der Saison den Anschein hat, daß die Zürcher Verhältnisse noch ungünstiger sind als die St. Galler Zustände. Den Gipfel der Kühnheit aber haben die Händler von und zu St. Gallen selber erklommen, indem sie nun den Stiel gerade umgekehrt haben und den braven Hausfrauen die ganze Schuld in die Schuhe schieben: sie seien ganz selber tschuld, sie wollten nur teure und erste Qualitäten kaufen, mindere Qualitäten kämen in St. Gallen gar nicht auf den Markt, sie müßten vorher mit Verlust abgestoßen werden. Dabei scheuen sich die Gemüsler nicht, an Markttagen jeweils vor aller Augen das havarierte Gemüse zu beschneiden und zuzurüsten. Und die städtische Lebensmittelkontrolle hat kürzlich offiziell gemeldet, daß im vergangenen Jahr 30 000 Kilo Gemüse beanstandet werden mußten! Doch, nur immer feste druff, dachten die Händler, sich nur nicht imponieren lassen von diesen Hausfrauen! Der Angriff ist die beste Verteidigung, wie es im Buche steht: Haltet den Dieb!

Das Ganze paßt zur weitern Seldwylerei – für die St. Gallen zwar nicht das Monopol beanspruchen kann – daß nämlich im Herbst das beste Obst in den Kühlhäusern verschwindet, während man es dann im Vorfrühling mit Ach und Krach mit Gratisverteilung und kostspieligen Propagandaaktionen, an den Mann resp. an die Hausfrau bringen muß. Gall

An die Einsender von Textbeiträgen

Rücksendung nicht verwendbarer Beiträge erfolgt nur, wenn ihnen ein adressiertes und frankiertes Couvert beigelegt ist. Nebi



Maurice Chevalier durfte im Berliner Konservatorium nicht singen, weil der Saal der klassischen Musik resetviert ist.

Der ungebetene Gast

Helvetisches Geplänkel

In Bern und Zürich wurde durch Plakataushang Propaganda für *russische Propagandazeitschriften* gemacht, die man nicht etwa geschenkt bekommt, sondern kaufen soll. Und nicht etwa billig! Die Zeitschriften heißen etwa: ‹Die Sowjetfrau›, ‹Die Sowjetunion› oder ‹Die Sowjetliteratur›. Und diejenigen, die so etwas gekauft haben, jammern und fühlen sich übervorteilt, weil der Inhalt dieser Heftli hundsmiserabel sei.

In Ordnung! Auf diese Weise sorgt die Sowjetpropaganda dafür, daß ein Schweizer wenigstens höchstens einmal einen Franken dafür ausgibt.

☆

Sogar Sportsleute haben sich darüber aufgehalten, daß schweizerische Teilnehmer an den Eislauf-Weltmeisterschaften vor dem Mikrophon in Wien konstant *schweizerischen* Dialekt sprachen, obwohl sie schon durch den Interviewer erkennen mußten, daß nicht einmal er sie verstand.

Man hat ihnen vorgeworfen, daß sie doch sicher in der Schule Deutsch gelernt haben ...

Sicher ist das nicht – weil man nachgewiesenermaßen eine Sportgröße werden kann ohne richtig Deutsch zu können.

☆

Das Abfuhrwesen der Stadt Zürich gibt den Hausfrauen durch ein Flugblatt Gratisunterricht im *Verkehr mit Ochsnerkübeln*. Unter anderm wird gerügt, daß gelegentlich ein Fetzen Papier aus einem der Kübel herausschaue. Das verunstalte das Straßenbild der Stadt.

Das gleiche ‹Amt› hat sich angewöhnt, immer in den großen Festwochen eine von zwei Touren ausfallen zu lassen. Die Hausfrauen dürfen dann die schäbigen und nicht immer wohlriechenden Ueberreste der Festmahlzeiten acht Tage lang in der Küche aufbehalten. Nachher aber dürfen sie, als Belohnung für ihre Geduld, die Küchenabfälle in jeder beliebigen Schachtel usw. auf die Straße stellen.

Weil nämlich das Straßenbild nur dann verunstaltet wird, wenn nicht das Abfuhrwesen selber die direkte Ursache davon ist. pa.